



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

F. M. Klinger's Theater

Konradin. Die Zwillinge. Die falschen Spieler

Klinger, Friedrich Maximilian von

Riga, 1786

Zweiter Aufzug.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52104](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52104)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königlicher Pallast in Neapel.

König Karl. Graf von Flandern.
Staatssecretair.

König Karl.

Fertigt dem Frangipani die Schenkung der Herrschaft Pilosa bey Benevento, für die Ueberlieferung des Hohenstaufens und seines Gefolgs aus.

Staatssecretair. Sie ist ausgefertigt.

König Karl. Schickt ihm Gold obendrein: er sey reichlich belohnt und trage ihr Blut; denn er hats verkauft.

Graf von Flandern. (für sich und gedankenvoll.)
Ihr Blut! sollt' er's so meinen?

Staatssecretair. Es sind Abgeordnete der vornehmsten Städte Eures Königreichs hier.

König Karl. Was wollen die Rebellen?

Staatssecretair. Sie klagen, und bitten demüthigst, vorgelassen zu werden.

König Karl. Worüber klagen sie?

D 3

Staats-

Staatssecretair. Ueber die Vermehrung der Auflagen, die Gewaltthätigkeiten und Erpressungen Eurer Soldaten, die keiner Eurer Generals bestraft.

König Karl. Höret sie nicht an! Ohnmacht und Unvermögen werden ihr Theil, nur dadurch, Staatssecretair, rottet man den Samen des Aufsturus, aus diesen feurigen Schwindelköpfen.

Staatssecretair. Besonders sind die Klagen aus Kapua über Eure Picardische Reuteren erschrecklich. Sie erfüllen die Stadt und das Land umher mit Greuel; Eure Unterthanen verlassen ihre Häuser, und wir wissen nicht mehr, wie wir sie abweisen sollen.

König Karl. Mit Strenge! es ist erlogen! der Sicilianer haßt den Franzosen, das ist der Grund, und Eure sanften Worte machen sie übermüthig! Was? meine rechtschaffne Picarder, die meine Krone mit ihrem Leben erkaufte, während diese mein Ansehen mit Füßen traten? Meine Picarder sind eine Schaar Männer, die ihres gleichen in Europa nicht hat, und ich bin ihr Haupt.

Staatssecretair. Doch blieben Palermo und Syracus treu, und sie stehen das nemliche aus.

König Karl. Rechnen sie an, was ihre Schuldigkeit ist? Ihr Troß mißfällt mir. Fertigt sie ab, und sagt ihnen, daß nichts als Unterwerfung
und

und Geduld ihr verdientes Schicksal ändern kann.

(Staatssecretair geht niedergeschlagen ab.)

Was seht Ihr mich an, Schwager?

Graf von Flandern. Ihr wißt Länder zu erobern, aber nicht zu regieren.

König Karl. Das ich doch von Euch nicht lernen werde!

Graf von Flandern. Ich hab das Herz zu sagen, was dieser Mann dachte, und König Karl mag seinen Schwager mit Geduld anhören.

Während Ihr die gelindesten Verbrechen Eurer Unterthanen mit unerhörter Strenge straft, und ihnen täglich neue Lasten auflegt, trotz der übermüthige Soldat auf Eure Nachsicht, und macht Euren und aller Franzosen Namen in diesem Lande zum Abscheu. Ihr werdet durch Expropiationen die Sicilianer arm und ohnmächtig machen, aber nie das Gefühl der Menschheit, ihrer Rechte und natürlichen Kräfte in ihnen so weit ersticken, daß sich nicht das Gift der stillen und tückischen Rache in ihre Herzen nisten sollte, um einst desto gefährlicher loszubrechen, da sie die Maske der Erschlaffung an sich trägt. Verzweifelnde Unterthanen sind dem mächtigsten König furchtbar. Eure Sicilianer gleichen ihrem Aetna, der Jahrhunderte Verheerung in seinen Eingeweiden sammelt, und wenn er losbricht, weicht Erd' und Meer seinem verzehrenden Grimm.

König Karl. Ihr braucht starke Bilder, Schwager; aber sie schrecken keinen König.

Graf von Flandern. So sollte es das letzte Beispiel. Würden sich die Sicilianer auf das Zureden einiger Waghälse, für den unglücklichen Hohenstaufen erklärt haben, wenn Eure Unterdrückungen sie nicht längst begierig gemacht hätten, das Joch abzuschütteln? Sieht nicht jeder eingeebte König die Liebe seiner Unterthanen als die Beste seines Throns an? Wie vielmehr der Erboberer aus einem andern Volk, dessen Thron sich bloß auf augenblickliche Gewalt gründet, den jede Bewegung des aufrührischen Haufens erschüttern kann.

König Karl. Ich hab' noch nicht vergessen, was Ihr zu dem Sieg über den gefangenen Hohenstaufen beygetragen.

Graf von Flandern. Ich half ihn meinem tapfren Schwager erfechten, den ich seiner großen Eigenschaften wegen bewundere; und nicht dem Völkerdrückenden, dem nach Schätzen geizenden König.

König Karl. Dieses Urtheil fällt der beschränkte Haufen über jeden König, der stark und männlich auf seine Rechte hält. Eure Mäßigung gewann mir einen Sieg über meine Feinde, nun siegt die meinige über meinen Unwillen, und wahrlich, Flandern, dieser Sieg ist für einen König schwer-
rer.

ver. Eure Graffschaft erwartet Eure mäßige Regierung, und meine Schwester ihren Gemahl.

Graf von Flandern. Ich versteh' Euren kalten stolzen Blick; aber noch entfernt er mich nicht von Neapel. Ich hab' Euch etwas zu sagen, das Euren Ruhm betrifft, und das will ich, wenn Ihr beßren Muths seyd. Ich sehe den Legat. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Legat. König Karl.

König Karl. Willkommen, ehrwürdiger Legat! willkommen in Neapel! Seitdem wir uns nicht gesehen, haben sich unsre Sachen sehr verändert.

Legat. Wozu Euch der heilige Vater Glück wünscht, wie zu Eurem wunderbaren, von ihm erbienen Sieg.

König Karl. Ich danke ihm, Legat; ich weiß, daß ich den Sieg seinem Gebet schuldig bin, auch müsse die Kirche die Früchte davon einernnten.

Legat. An dem Tag, an welchem Ihr den Hohenstaufen schlugt, predigte der Papsst in Viterbo, funfzig Meilen wie Ihr wißt von Tagliacozzo. Mitten in der Rede überfiel ihn eine prophetische Entzückung, und er rief: In diesem Augenblick

werden die Feinde der Kirche geschlagen. Diese göttliche Weissagung ging von Mund zu Mund, und erfüllte alle Herzen mit Ehrfurcht. Habt ihr davon gehört?

König Karl. Ich hab's gehört; es ist außerordentlich, und beweist die innige Verbindung des Statthalter Gottes mit den Geheimnissen des Himmels.

Legat. Beweist, daß Euch der Himmel als die Stütze seiner Kirche schützt. Er erklärte sich abermals für Euch, da er das Herz der Frangipani lenkte, Euch Eure Feinde zu überliefern, hierzu wünscht Euch Klemens vorzüglich Glück, denn nur dies befestigt Euren Thron.

König Karl. O ich habe sie! ich habe den Hohenstaufen, den Oestreich, die vornehmsten seines Anhangs, und den Wetter Heinrich!

Legat. Ich traf Heinrich von Kastilien unweit des Thors. Hat ihn der Abt von Cassino überlassen?

König Karl. Er nahm mir Verpflichtung für sein Leben ab, die ich halten will.

Legat. Es wäre nicht gut den König Alfonso, seinen Bruder zu reizen. Enge qualvolle Gefangenschaft nage seinen stolzen, ungläubigen Geist auf. — Was habt Ihr über die Gefangenen beschlossen?

Kd:

König Karl. Ich hab ein Gericht von Baro-
non und Rechtsgelehrten berufen, die mögen sprechen.

Legat. Eure Meinung, König?

König Karl. Es sind meine Feinde.

Legat. Und Feinde der Kirche.

König Karl. Und meines Throns, die alle
kühne Entwürfe in meiner Brust fesseln.

Legat. Was habt Ihr beschlossen?

König Karl. (auf und ab) Beschlossen? Das
Gericht wird sprechen, nicht ich! — Was denkt
der heilige Vater von diesem Fall! O daß mich sei-
ne göttliche Weisheit leiten mögte.

Legat. Was habt Ihr beschlossen?

König Karl. Habt ihr keinen Auftrag an
mich? Ich möcht' in Eurem Herzen lesen!

Legat. So lest dann und laßt Euch den Fin-
gerzeig des Himmels leiten.

König Karl. Er ist der letzte Zweig von Ho-
henstaufen.

Legat. Mit ihm sterben alle Ansprüche auf
Eure Krone. Es giebt Augenblicke, worin der Kö-
nig zum Besten seines Reichs vergessen muß, daß
er Mensch ist.

König Karl. Leih mir Euren Rath!

Legat. So lest die Worte, die warnenden,
vielfassenden Worte, die Klemens auf diese Med-
daille prägen ließ.

Köz

König Karl. Mors Conradini, Vita Caroli!
Vita Conradini, Mors Caroli! — Legat, spricht
Klemens, mein Vater so?

Legat. Mein Auftrag ist zu Ende; ich bin
nach Deutschland bestimmt, Zwistigkeiten beyzule:
gen. Mors Conradini, Vita Caroli! Vita Con:
radini, Mors Caroli! (ab)

König Karl. Ich kann übersehen! Konradins
Tod, Karls Leben! Konradins Leben, Karls Tod!
Tod soll diesen Knoten lösen? Einer von uns?
Blut soll die verwüstenden Zwistigkeiten, unter denen
Reich und Länder leiden, auslöshen. Ich versteh
dich, heiliger Vater, deine Worte geben meinem
Geist den Entschluß, welchem sich der schwache
Mensch nicht so leicht zu überlassen wagte. (zum
Himmel) Rechne mir ihr Blut nicht zur Sünde, zum
Besten deiner Kirche, nicht für mich, hab' ich Siz:
ilien erobert, zu ihrem Besten will ich's erhalten.
Mir gab's dein Statthalter, ihm verließst du, zu
binden und zu lösen, und wolltest, daß wir uns
seinem heiligen Ausspruch blindlings überließen.
Dein Knecht ist zu schwach, den geheimen Schlüs:
sen, woran das Schicksal der Menschen hängt, nach:
zuforschen! Meine Sache ist für dich mit dem
Schwerdt drein zu schlagen, und dich in Ehrfurcht
anzubeten!

Drit:

Dritter Auftritt.

Protonotarius Robert Bari. König Karl.

Robert Bari. Der Abt vom Monte Cassino
überschickt Prinz Heinrich, Euren Vetter. Was
befiehlt Ew. Majestät?

König Karl. Man führe ihn zu dem Hohent-
staufen, bis ich einen festern Ort für ihn ausfinde.
Indessen mag er den Gefangenen mit seinem Wahn-
sinn die Zeit vertreiben. — Alles läuft zum En-
de; mein Herz soll leichter werden. Sind die Bar-
rone und Rechtsgelehrten zum Gericht über den Hoz-
henstaufen angelangt?

Robert Bari. Alle. Auch der berühmte Rechts-
gelehrte Guido Suzzarra aus Modena, dessen gro-
ßer Ruf und bekandte Rechtschaffenheit dem Ger-
ichte viel Ansehen geben wird. Das Gericht kann
sitzen, wenn Eure Majestät befiehlt.

König Karl. Gleich! gleich! Protonotarius;
es gilt ums Leben deines großmüthigen Königs,
wie du selbst sagst. Hier liegen all meine Aussich-
ten, all meine Eroberungen beschränkt. Wie den-
ken die Richter?

Robert Bari. Noch nicht ganz, wie ich will;
aber meine Beredsamkeit mag hier ihr Spiel treis-
ben. Es ist natürlich, daß das Schicksal eines
schö-

schönen, jungen Prinzen das Herz der Menschen rührt: sie sehen den unglücklichen Sohn ihres vorigen Königs in ihm; aber diese schwächliche Eindrücke verschwinden vor der Klugheit, dem Glück des Reichs, und den eignen Vortheilen, die jeder dabey finden muß. Dies ist die Saite, an welche ich so lange schlagen werde, bis Gold und Ehrgeiz eingreifen.

König Karl. Bari, was kann anders diesem unglücklichen Königreiche und der Kirche Ruhe geben?

Robert Bari. Das Schicksal heischt ein Opfer! Wer soll es seyn? Der siegreiche Karl; oder sein verwegener Gefangne? Hier beugt sich Recht und Gesetz.

König Karl. Und unter diesem Ausspruch unser Gewissen. (gibt ihm die Medaille.)

Robert Bari. (liest.) — Die Stimme des Himmels richtet. — Darf ich dies brauchen? — Diese Worte retten Sicilien und vernichten den Hohenstaufen! (ab.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Gefängniß in einem Kasten.

Konradin, eine Laute in der Hand, sieht durch ein kleines rundes Fenster mit eisernen Stäben. Sein Blick schweift hinaus, und er greift zu Zeiten Akkorde in die Laute, das er durch diese Scene hin und wieder wiederholt. Friedrich von Oestreich sitzt in tiefem Nachdenken.

Konradin. Ich bitte dich, mein Theurer, Komm hierher! Sieh, wir haben hier einen weiten Himmel, und einen freyen Blick über die See, und eine reiche Aussicht über die beiden Küsten. Mag dir eine Zunge beschreiben, was du da siehst! Man hat mir immer vieles von der Lage Neapels gesagt; aber was ich von hier aus sehe, ist mir ein Beweis, daß man sich in dem Mittelpunct dieses Schauplatzes der Natur befinden muß, um davon zu urtheilen.

Friedrich von Oestreich. Kurd! Kurd! Ein Loch, wo der Körper eines Erwachsenen nicht durchkann, und wo neidische, tyrannische Stäbe den spürenden Strahl deiner Augen brechen.

Konradin. Friedrich, um so mehr Neiz hat, was du erhaschest; und dann muß man dem Geist mehr Ausdehnung erlauben, als du dem deinen verstattest.

Friez

Friedrich von Oestreich. Und träumen, was du nicht siehst.

Konradin. Eben das! Komm, ich will dir die Lage von Neapel beschreiben. Der junge Graf Galvano unterhielt mich davon, während du schliefst, er kennt sie, wie wir unser Loch. Das Kastell, worin wir sind, liegt in dem Mittelpunct dieses Amphitheaters. Die See spielt an seinem Felsenfuß, und es erhebt sich furchtbar dem Aug' in die Höhe.

Friedrich von Oestreich. Und keiner geht vorüber, der nicht seufzend spricht, oder still in sich fühlt: Ach wehe dem Unglücklichen, dessen Tage in diesen Mauern in Kummer, schrecklichen Ahnungen, und Seufzern nach Freyheit dahinschleichen. Mit Schauder läuft's ihm durch's Herz, und nur ein Blick nach dem freyen Himmel sagt ihm, daß er die edelste Gabe des Lebens genießt: Freyheit!

Konradin. Du bringst mich von meiner Beschreibung ab. Stell' dich hierher! grad! — siehst du?

Friedrich von Oestreich. Ewig rollend, ein förmig Wasser.

Konradin. Und wenn du diesen Stab zerbrechen könntest, würdest du die Insel Capra aus den Fluthen steigen sehen. Es soll ein reizender Anblick seyn, sagt Galvano, wenn die rollende Wellen

len in dem Glanz der Abendsonne wiegen, und du wahrnimmst, wie sie einen Theil der schroffen Felsen dieser Insel in Schatten wirft, während die andre Wand im Abglanz der Sonne schimmert, und sich weit in der See widerspiegelt. Gestern sah ich ihre goldne Spitzen, und wenn du dich ein wenig anstrengtest, du würdest die Insel gewiß sehen.

Friedrich von Oestreich. Kurd, ich sehe nur dich und mich!

Konradin. Du hast Unrecht! Aus dir mußt du blicken! Und wenn mir Karl von Anjou nicht mehr Raum gegeben hätte, als mein Körper fassen mag, so sollt' es ihm nicht gelingen, diesen unsterblichen, nach Leben und Freyheit dürstenden Geist, in diesen Bezirk zu fesseln.

Friedrich von Oestreich. O so trage mich mit dir hinaus!

Konradin. Das will ich, über diese Welt weg. — Von der Linken hier magst du in der That eine graue, mit Spitzen besäete Wand des Besuzs gewahr werden. Siehst du?

Friedrich von Oestreich. Ich sehe sehr wenig, und ganz nackend.

Konradin. Die feurige Lava hat diesen Schrecken Neapels seit Jahrhunderten bedeckt, gießt sich immer wieder nach, und so wächst er gen Him-

mel, Id' und wüste, ein Bild der Zerstörung. Tritt hierher! wenn du an dem See rechts fortgehst, so kommst du an den Posylip, einen Gang, den die Römer durch Felsen gehauen haben, ein kühnes Werk ihres unternehmenden Geists. Durch den Posylip gehst du nach Baja, dem Acheron und den elisäischen Feldern. Auf dem Vorgebürg Misena hast du die prachtvolle Natur unter deinen Füßen, die weite See liegt vor dir, das Land ist von Citronen-, Olivenwäldern und Weinbergen bedeckt —

Friedrich von Oestreich. Siehst du dies all?

Konradin. Dem Mahler gleich, der aus seiner Einbildungskraft längst gesehene Bilder zusammennimmt. Wird ein Mahler oder Dichter es hier weniger seyn? Ich denke, seine Einbildungskraft würde sich mehr entflammen, und er würde den erträumten Gegenständen einen Zug seiner Lage mittheilen, und sie dadurch noch fühlbarer und anziehender machen. Eben so dring' ich nun in mein Königreich, eben so seh' ich das schöne Neapel, und über all diese Träume vergeß ich was wir sind. Dann freilich wieder, wenn ich dort hinstrete, durch dieses Loch sehe, und die stolze Burg sehe, aus welcher meine Vorfahren dieses alles als Könige beherrscht haben, und worin nun der harte Karl auf unsern Untergang sinnt, so zieht michs an

an

deinen Busen, und dann beklag ich nur dich, und verlehre mein Schicksal aus den Augen um des deizigen willen.

Friedrich von Oestreich. Wir sind Gefangene! Du, dieses Landes König, so gut, so weich und stark! gefangen!

Konradin. Und habe einen Freund, der mich tröstet, ein Herz das kein Kerker einschließt. — Ich will dir vorspielen. Was die träge Zeit nicht aus uns macht. Nie hab' ich dieses Instrument berührt, hier fand ich es, und ward bekandt mit ihm. Gewiß war es die Linderung eines armen Gefangenen, der die Ewigkeit von Kummer und Qualen zu Zeiten damit still stehen machte. Sieh wie vergriffen es ist, wie eingewachsen die Finger in die Beugung! Ich hab' ihm eine Melodie abgestohlen, nach und nach, viel ist nicht daran; aber sie stimmt in unsre Lage. (er spielt einige Passagen) Warum fällt mir immer meine Mutter bey diesen Tönen ein? Friedrich, ich sah sie diese Nacht, und so traurig, so angstvoll — ich träumte zu schlafen. Diese kleine Pforte öffnete sich; sie trat herein und rief: Kurd! meine Söhne! du kennst den Klang, den sie diesen Worten giebt. Dann winkte sie uns zu folgen. Wir sprangen auf, und das rauhe Gesplauder unsrer Gäste hier (auf die Wache deutend)

stahl mir eine Täuschung, welcher meine Thränen nachstürzten!

Fünfter Auftritt.

Heinrich von Kastilien. Vorige.

Heinrich von Kastilien. O mein König! mein Freund!

Konradin. Auch Ihr?

Heinrich von Kastilien. Auch ich!

Konradin. Ein unglücklicher mehr, dessen Hierseyn meinem Herzen zum Vorwurf wird. Warum habt Ihr Euch nicht gerettet?

Heinrich von Kastilien. O daß Ihr es wärt, edler Prinz, daß ich Euch hier nicht wiedergefunden hätte!

Konradin. Ihr strittet für meine Sache, nur mich mußte die Härte des Schicksals treffen.

Friedrich von Oestreich. Wie hat man Euch ergriffen?

Heinrich von Kastilien. Heinrich von Kastilien ist durch einen Pfaffen gefangen. Als ich sah, daß Ihr Eure Deutschen nicht mehr zusammenraffen konntet, und endlich selbst dem Sturm weichen mußtet, warf ich meine Waffen weg, und floh nach Monte Cassino. Um Mittel zu ersinnen, nach

Luce:

Lucera zu den Saracenen zu kommen, sagt' ich dem Abt, daß Ihr gesiegt hättet. Der Abt zweifelte an meiner Erzählung, und weil Leute seiner Art einen Mann meiner Art zu hassen verbunden sich glauben, so überlieferte er mich meinem stolzen Better, nachdem er ihm den Eid abnahm, mein Leben zu schonen.

Konradin. Ich danke dem Himmel für die Gewißheit Eures Lebens.

Heinrich von Kastilien. Ich danke für nichts, fühle nur Grimm und Haß, und wenn ich Euch ansehe, so möcht' ich laut gegen den hadern, der unser Schicksal leiten soll.

Friedrich von Oestreich. Laßt ihm die Ruhe seines Herzens!

Heinrich von Kastilien. Ein blindes, dummes Ohngefähr beherrscht diesen Ballen Erde! Wie, das edelste, schönste Werk der Natur in Euch so zu zerschlagen, und einem stolzen, hartherzigen, blutgierigen Sklaven des Papsts, Siegl zu verleihen, der die Menschheit mit Füßen tritt! Ich sage, es liegt Unsinn darinnen, weiter zu denken, als an sein Roß und sein Schwert. Wir sind die Beute des Zufalls, der noch verwirrter und toller ist, als Heinrichs wahnsünniger Kopf.

Konradin. Faßt Euch! Euer Better wird Euch Freyheit geben.

Heinrich von Kastilien. Ich denke nicht an mich; an Euch denk' ich. Um Eurentwillen möcht' ich dem kochenden Vesuv seine Flammen stehlen, und von hier bis Rom alles in Feuer setzen. — Aber sagt mir, wie seyd Ihr hierher gekommen? Ich dachte, Ihr wärt gerettet.

Konradin. Eure Gegenwart hat meine Wunden aufgerissen. Ich bitte dich, Friedrich, erzähl's ihm. (Während Friedrich von Oestreich erzählt, spielt er zu Zeiten.)

Friedrich von Oestreich. Unglücklicher Tag! Lange irrten wir stumm und angstvoll in schlechten Kleidern herum; durchtrochen Berg und Wald, unsern Feinden zu entgehen. Endlich gelangten wir an die See, und hofften nun das Ende unsrer Gefahr. Unweit des Schlosses Asturo trafen wir einen Fischer, wir versprachen ihm Glück und Reichthum, wenn er uns in seiner Barke nach Pisa oder Siena führen würde. Er nahm's an, und forderte Geld, Lebensmittel zu kaufen. Keiner von uns hatte etwas übrig behalten, und der König zog einen kostbaren Ring vom Finger, mit dem der Fischer nach dem Schloß ging, Lebensmittel zu kaufen. Kaum hatten wir die Höhe gewonnen, kaum die ersten Küsse der Freude auf unsre Lippen gedrückt, als uns eine Brigantine mit vollen Segeln verfolgte. Frangipani von Asturo
hatte

hatte aus dem Ring geschlossen, der Fischer müsse Flüchtige aus der Schlacht von hohem Range führen, und folgte uns. Er nahm uns weg, und führte uns auf sein Schloß zurück. Alle Vorstellungen, Versprechungen und Bitten des Königs, seiner Tochter, seines Weib's Thränen rührten ihn nicht; er überlieferte uns unserm Feinde. Den Lippen des Königs entfiel keine Klage mehr, nur zu Zeiten seufzte er nach seiner Mutter. Wir hielten uns umschlungen, bis seine hohen Gesinnungen Meister über seinen Schmerz wurden, und nun ist er, wie Ihr seht!

Heinrich von Kastilien. Verdammt sey Franziskaner und seine Nachkommenschaft! Es ist kein Gefühl unter Christen. Wie, diesem Jüngling, diesem königlichen Jüngling konnte er widerstehen? Ihn seinem ungerechten Räuber überliefern! O sanfter, melancholischer Musikus — Ihr bringt den tollen Heinrich um den Verstand. Ha, seit wann zieht männliche Stärke ein so weiches, jugendliches Gewand an? Worüber lachelt Ihr, mein König? Warum seht Ihr mich so an?

Konradin. Eure Spanier fochten wie Löwen bey Tagliacozzo, und ich sah den tapfern Heinrich von Kastilien gleich dem Kriegsgott an ihrer Spitze in die Schaaren der Provençalen stürmen.

Heinrich von Kastilien. Das thaten sie, bey meinem Leben! daß ich an der Spitze hundert solcher Männer stünde, ich wollte Neapel stürmen und Euch in Freyheit setzen. Edler Hohenstaufen, daß Ihr meinem Rath beygetreten wär't! Hatte Euch der Legat gegen mich vergiftet? Ihr hattet Verdacht, ich bitte Euch, sagt mirs. Ich fühlte ihn grimmig; aber Mißtrauen giebt mir immer meinen Werth zu fühlen, und legt den wilden Zorn.

Konradin. Hier nehmt meine Hand! ich schwöre Euch, ich hatte keinen. (setzt sich und spielt zu Zeiten.)

Friedrich von Oestreich. (leise) Habt Ihr gehört, was man über uns beschlossen hat?

Heinrich von Kastilien. Gutes ist von Karl nicht zu hoffen.

Friedrich von Oestreich. Leiser! Was?

Heinrich von Kastilien. In diesem Kastell wurde Manfreds, seines Onkels, Wittwe mit ihren Kindern erdroßelt.

Friedrich von Oestreich. (mit Zittern.) Stille!

(Ein Ritter König Karls.)

Das Gericht des Königs ladet Euch vor, Herzog von Schwaben und Oestreich, heute vor ihm zu erscheinen.

Konz

Konradin. (wirft die Laute weg, rasch.) Ha! du verstimmst die Saiten meines Instruments. — Wer fordert mich? Wer kann einen König fordern?

Friedrich von Oestreich. Ach Kurd! mein Kurd!

Konradin. (zu einem der Wache.) Seyd Ihr nicht Wächter dieses Kastells?

Wächter. Ich bins.

Konradin. Starb meine Tante in diesem Zimmer mit ihren Kindern?

Heinrich von Kastilien. Erdrosselt wurde sie mit ihren Kindern, auf Karl's Befehl.

Friedrich von Oestreich. Haltet ein!

Konradin. Erdrosselt! Schicksal! eine Königin! eine Mutter mit ihren Kleinen!

Wächter. O sie war eine Mutter! wie oft hört ich sie ihre Kinder mit Liedern und diesem Instrument in Schlaf singen. Noch vor ihrer letzten Stunde sang sie in diese Laute, und ihre Thränen mischten sich in ihren Gesang.

Konradin. Ist diese Laute von ihr?

Wächter. Ihr einzig Glück. Ihr zum Andenken ließ ich's an diesen Nagel hängen.

Konradin. (es küßend.) O meine Tante! ich bin dein Erbe! kostbare Reliquie! Meine Thränen sollen die deinigen von diesem leblosen Holz wieder aufleben! meine gedrängte Seele deine Klagen

gen herausziehen, deinen unsterblichen Geist herbeyrufen, daß er mich lehre zu dulden und zu tragen, was du littest, was die Begriffe der Menschen übersteigt! Ein armes, schwaches Weib, zwey Kinder! und du verlassen mit ihnen! — Wie sagtet Ihr, erdrohelt? Ein Weib! eine Königin! meine Tante! des tapfern Manfreds Weib! — Gieb mir Thränen, Friedrich!

Friedrich von Oestreich. König! mein Kurd!

Konradin. Was bin ich? Nanntest du mich König, Friedrich? — Weine nicht! — Kommt, Prinz Heinrich, hier haben sie uns einen Speisesaal angewiesen, er ist nicht viel größer als ein geräumiges Mäuseloch; aber es läßt sich darinnen vortreflich speculiren, und wen dieses Leben nicht zum träumenden Philosophen macht, der hat nie die Sonne gesehen. (ab.)

Heinrich von Kastilien. (schlägt an die linke Hüfte) O ich habe kein Schwerdt mehr! (ab.)

Drit-